



Aibe-Marlene Gerdes,
Michael Fischer (Hrsg.)

Der Krieg und die Frauen

Geschlecht und populäre Literatur
im Ersten Weltkrieg

POPULÄRE KULTUR UND MUSIK

16

WAXMANN

Populäre Kultur und Musik

Herausgegeben von Michael Fischer

im Auftrag des Zentrums für Populäre Kultur und Musik
der Universität Freiburg

und Nils Grosch im Auftrag der Universität Salzburg

Band 16

Aibe-Marlene Gerdes

Michael Fischer

(Hrsg.)

Der Krieg und die Frauen

Geschlecht und populäre Literatur
im Ersten Weltkrieg



Waxmann 2016
Münster • New York

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Populäre Kultur und Musik, Bd. 16

Print-ISBN 978-3-8309-3356-4

E-Book-ISBN 978-3-8309-8356-9

ISSN 1869-8417

© Waxmann Verlag GmbH, Münster 2016

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Pleßmann Design, Ascheberg

Umschlagabbildung: © Joymask140 / shutterstock.com

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier, säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhalt

Aibe-Marlene Gerdes

Der Krieg und die Frauen

Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg. Eine Annäherung.....9

Weibliche Autorenschaft und literarische Frauenfiguren

Nicolas Detering

Die ›deutsche Frau‹ im Weltkrieg

Literarischer Bellizismus bei Thea von Harbou, Ina Seidel
und Agnes Sapper29

Markus Ender

»Uns trifft der größere Teil der Verantwortung«

Krieg und Gender in Claire Golls frühen literarischen und
publizistischen Texten53

Rolf Löchel

Hekubas Töchter mögen keine Opferschalen

Die Frauenfiguren und Weiblichkeitskonstruktionen in
(Anti-)Kriegsromanen von Ida Boy-Ed und Clara Viebig.....73

Sabine Schu

Zwischen Frontschwester und Schwertjungfrau

Literarische Frauenschicksale an der Front im Mädchenkriegsroman
des Ersten Weltkriegs.....95

Mascha Marlene Vollhardt

Die Krankenschwester zwischen Front und Heimat

Figurationen der ›Schwester‹ in Suse von Hoerner-Heintzes
Mädels im Kriegsdienst. Ein Stück Leben113

(Selbst-)Repräsentation von Frauen

Michael Fischer

»Sie leiden, sie kämpfen und halten stand«

Religiöse Kriegsliteratur von Frauen.....129

Antje Harms »Den kämpfenden Freunden da draußen die Treue halten« Zur Mobilisierung jugendbewegter Frauen und Männer an der ›Heimatfront‹	149
Bernhard Bachinger Weibliche Kriegsberichterstattung Alice Schalek im k.u.k. Kriegspressequartier	167
Monika Szczepaniak »Was bist du für eine Dame!« Gendering und Kriegswahrnehmung in der polnischen populären Literatur zum Ersten Weltkrieg.....	189
Liisa Laukkanen und Taina Vanharanta »Sei gesegnet, mächtiger Sturm« Der Erste Weltkrieg aus der Sicht finnischer Lyrikerinnen.....	207
Kriegskultur und ihr literarischer Wiederhall	
Andreas Schumann Frauen – Krieg – Humor Zu parodistischem und satirischem Sprechen in der Kriegslyrik von Frauen 1914–1918.....	225
Rudolf Jaworski »Wenn die Soldaten durch die Stadt marschieren ...« Anmerkungen zu Liedkarten aus dem Ersten Weltkrieg.....	239
Aibe-Marlene Gerdes Die Frau im Feld: Geliebte, Soldatin, Prostituierte Die Figur der Annemarie im Soldatenlied des Ersten Weltkrieges	249
Frauke Schmitz-Gropengießer Die Dicke Bertha Gender und Kriegshumor in Liedern und Bilddarstellungen des Ersten Weltkrieges	275

Hans-Christian Pust

»*Wir kleiden den Wehrmann in Eisen*«

Der Beitrag von Frauen zu Nagelungsaktionen im Ersten Weltkrieg297

Personenregister313

Der Krieg und die Frauen

Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg.

Eine Annäherung

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges markierte für die Gesellschafts- und Kulturgeschichte Europas eine Schnittstelle, an der Traditionsbestände und Innovationsbewegungen auf verhängnisvolle Weise ineinandergreifen, sich widersprechen oder sich überlagern. In besonderer Weise gilt dies für die weibliche Bevölkerung, deren gesellschaftliche Stellung durch ihren Einsatz an der sogenannten ›Heimatfront‹ eine Aufwertung erfuhr, die zugleich aber dem tradierten Weiblichkeitsideal der Vorkriegszeit gerecht werden sollte. In zahlreichen publizistischen Erscheinungen wurde die paradoxe Rolle der Frau im Weltkrieg literarisch verhandelt.

Unsere Beschäftigung mit dem Themenbereich »Geschlecht und populäre Literatur« resultierte aus einem Studentag zur »Populären Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg«, der im März 2011 im Deutschen Volksliedarchiv in Freiburg stattfand.¹ Schnell stellte sich damals heraus, dass der Kriegsliteratur, die von patriotisch bzw. pazifistisch gesinnten Autorinnen verfasst worden war, sich explizit an Frauen als Rezipientinnen richtete oder allgemein Weiblichkeitsentwürfe thematisierte, eine zentrale und bislang vernachlässigte Rolle in der literarischen Massenproduktion während des Ersten Weltkrieges zukam. Nicht nur etablierte Schriftstellerinnen bezogen literarisch Stellung zum Krieg, sondern auch großbürgerliche ›Dilettantinnen‹, die bis dato nicht publizistisch in Erscheinung getreten waren, beteiligten sich zwischen 1914 und 1918 in beispielloser und von der Forschung bisher wenig beachteter Weise an der literarischen Kriegspropaganda aller kriegsführenden Länder. So beschlossen wir, der populären Kriegsliteratur *von, über und für* Frauen im Vorfeld der 100-jährigen Wiederkehr des Kriegsausbruches 1914 ein eigenes Tagungsprojekt zu widmen. Das Konzept und ein Großteil der Beiträge in diesem Band basieren auf der Tagung »Der Krieg und die Frauen. Geschlecht und populäre Literatur im Ersten Weltkrieg«, die vom 25.07. bis zum 27.07.2013 vom *Zentrum für Populäre Kultur und Musik* (ehemals *Deutsches Volksliedarchiv*) in Freiburg veranstal-

1 Die zentralen Ergebnisse des Studentags erschienen 2013 im Sammelband *Populäre Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg*. Hg. von Nicolas Detering, Michael Fischer und Aibe-Marlene Gerdes. Münster 2013.

tet wurde. Im Zentrum stand das Verhältnis von traditionellen Positionen einerseits und innovativen Neukonzeptionen der gesellschaftlichen Stellung der Frau andererseits in der Kriegsliteratur des Ersten Weltkrieges. Erklärtes Ziel der Tagung war es, die Rolle der Frau als aktiv agierendes Subjekt der vorwiegend militärisch-männlich konnotierten Kriegsgesellschaft neu zu beleuchten: Der Aktionismus vieler Autorinnen, aber auch die Verhandlung der weiblichen Kriegsbeteiligung in der literarischen Öffentlichkeit im multimedialen ›Krieg der Worte‹ trug ab 1914 dazu bei, kriegsspezifische Weiblichkeitsrepräsentationen zu konstruieren und kritisch zu hinterfragen.

Das Ideal der weiblichen Heimatfront

Der Erste Weltkrieg wird oftmals als erster ›totaler Krieg‹ charakterisiert, der nicht nur bis dahin ungeahnte Ziele und Formen der Massenkriegsführung mit sich brachte, sondern auch im Hinblick auf Kontrolle und Mobilisierung von Wirtschaft und Gesellschaft totale Ausmaße annahm.² Als zentraler Teil der Kriegsgesellschaft wurden daher von Anfang an auch die Frauen in ganz Europa in das Kriegsgeschehen involviert und der zeitgenössische Geschlechterdiskurs gezielt zu einer genderspezifischen Mobilisierung der Frauen eingesetzt. Die Auseinandersetzung – das heißt: Bewertung, Propagierung oder Verurteilung – mit verschiedenen kriegsspezifischen Weiblichkeitsentwürfen stellte damit das zentrale Sujet der Kriegsliteratur von, für und über Frauen dar.

Die Propaganda diktierte – mehr oder minder erfolgreich – die idealtypischen Geschlechterrollen, die jeweils ganz im Dienste von Vaterland und nationaler Sache standen. Dabei beherrschte eine klare Dichotomie von männlich-militärisch konnotierter Front und weiblich-zivil konnotierter Heimat vor:³ Während der Mann im Sinne des zeitgenössischen Idealbildes der militärischen Männlichkeit als Soldat im Feld stand und bereit war, zur Verteidigung von Familie, Heimat und Vaterland

2 Zum Ersten Weltkrieg als ›totalen Krieg‹ vgl. *Great War, Total War. Combat and Mobilization on the Western Front*. Hg. von Roger Chickering und Stig Förster. Cambridge 2000 und Alan Kramer: *Dynamic of Destruction. Culture and Mass Killing in the First World War*. New York 2007, bes. S. 331.

3 Diese Dichotomie geht auf die Einführung der Wehrpflicht im 19. Jahrhundert zurück, mit der alles Militärische zur exklusiv-männlichen Sphäre avancierte. Vgl. Ute Frevert: *Das Militär als »Schule der Männlichkeit«. Erwartungen, Angebote, Erfahrungen im 19. Jahrhundert*. In: *Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert*. Hg. von Ders. Stuttgart 1997, S. 145–163. Zur Dichotomie von Front und Heimatfront vgl. einführend Gerd Krumeich: *Kriegsfront – Heimatfront*. In: *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkrieges*. Hg. von Gerhard Hirschfeld u.a. Tübingen 1997, S. 12–19.

sein Leben zu lassen,⁴ hatte die patriotisch agierende Frau an der sogenannten ›Heimatfront‹ die Stellung zu halten und freudig und klaglos die mannigfachen persönlichen und materiellen Opfer zu erbringen. Ihre Arbeit im ›Heimatheer‹, wie es auf zahllosen Propagandaplakaten hieß, wurde als weiblicher Kriegseinsatz in der Heimat propagiert und umfasste neben den (re-)produktiven Aufgaben im häuslich-familiären Umfeld auch den – freilich auf die Dauer des Krieges zu beschränkenden – Ersatz der eingezogenen Männer in Industrie und Landwirtschaft. Tatsächlich brachte der Erste Weltkrieg die Präsenz neuer Frauenrollen in der Öffentlichkeit mit sich,⁵ die in den populären Medien rezipiert wurde. Während heutige Illustrationen des weiblichen Kriegseinsatzes zumeist Arbeiterinnen in Rüstungsbetrieben zeigen, erachteten die Zeitgenossen vor allem die öffentlich als Autoritätspersonen agierenden und uniformierten Straßenbahnschaffnerinnen als besonders charakteristische Kriegerscheinung.⁶ Das »Fräulein Schaffner« zierte zahlreiche Bildpostkarten und war noch in den frühen 1920er Jahren beliebtes Motiv literarischer Ausnahmebeschreibungen, so etwa in den Feuilleton-Artikeln Joseph Roths.⁷

-
- 4 Zum Männlichkeitsideal des Ersten Weltkrieges vgl. Monika Szcepaniak: *Militärische Männlichkeiten in Österreich und Deutschland im Umfeld des Großen Krieges. Konstruktionen und Dekonstruktionen*. Würzburg 2011. Grundsätzlich zum Ideal der wehrhaften Männlichkeit seit dem 19. Jahrhundert vgl. Ute Frevert: *Soldaten, Staatsbürger. Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit*. In: *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Hg. von Thomas Kühne. Frankfurt a.M./New York 1996, S. 69–87 sowie zu Gegenentwürfen im Ersten Weltkrieg Joason Crouthamel: *Deutsche Soldaten und ›Männlichkeit‹ im Ersten Weltkrieg*. In: <http://www.bpb.de/apuz/182566/deutsche-soldaten-und-maennlich-keit-im-ersten-weltkrieg?p=all> (Zugriff: 06.05.2015).
 - 5 Überblickend zur Rolle der Frau im Ersten Weltkrieg vgl. Ute Daniel: *Frauen*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*. Hg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz. Paderborn 2009, S. 116–132; Dies.: *Der Krieg der Frauen 1914–1918. Zur Innenansicht des Ersten Weltkriegs in Deutschland*. In: »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...«. *Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*. Hg. von Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich und Irina Renz. Essen 1993, S. 157–177; Dies.: *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft. Beruf, Familie und Politik im Ersten Weltkrieg*. Göttingen 1989 sowie Birthe Kundrus: *Kriegerfrauen. Familienpolitik und Geschlechterverhältnisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg*. Hamburg 1995; Barbara Guttman: *Weibliche Heimarmee. Frauen in Deutschland 1914–1918*. Weinheim 1989; aus internationaler Perspektive Françoise Thébaud: *La femme au temps de la guerre de 14*. Paris 1986 sowie zuletzt *Gender and the First World War*. Hg. von Christa Hämmerle, Oswald Überegger und Brigitta Bader Zaar. Basingstoke 2014.
 - 6 Die populäre Figur der (Wiener) Straßenbahnschaffnerin sei dafür mitverantwortlich, »dass die Entwicklung der Frauenarbeit im Krieg immer wieder als sensationell gewertet und damit auch überschätzt wurde«, so Hämmerle. Vgl. Christa Hämmerle: *Heimat/Front. Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkriegs in Österreich-Ungarn*. Wien u.a. 2014, S. 15.
 - 7 So z.B. Roths Feuilleton-Beitrag *Abschied von der Schaffnerin* am 19.10.1919 in *Der Neue Tag*. Vgl. Joseph Roth: *Kaffeehausfrühling. Ein Wien-Lesebuch*. Hg. von Helmut Peschina. Köln 2001, S. 115–118.

Schon vor dem Krieg hatten zahlreiche Frauen gearbeitet und Geld verdient, übernahmen nun, da die Männer »im Feld standen«, aber mehr Verantwortung: Sie verfügten eigenständig über das Familienbudget und waren vorübergehend als Familienoberhaupt allein für die Versorgung und die Erziehung der Kinder zuständig. Dennoch, so sind sich neuere Forschungen weitgehend einig, kann der Erste Weltkrieg nur bedingt als Triebfeder der Frauenemanzipation beschrieben werden, denn trotz aller Wertschätzung der Zivilbevölkerung blieb die »Heimatfront« der militärischen Front stets untergeordnet und die propagierten Geschlechterstereotype wiesen eine starre Hierarchie auf.⁸ Bis zuletzt blieben »der Front und den Frontkämpfern uneingeschränkt die ökonomische, soziale und kulturelle Priorität« eingeräumt.⁹ Die neuen Lebensentwürfe und Freiheiten stellten, so die Formulierung Ute Daniels, eine »Emanzipation auf Leihbasis« dar,¹⁰ die man nur für die Notsituation des Krieges zugestand – danach kehrten die Frauen größtenteils wieder in ihre herkömmlichen Rollen und Arbeitsfelder zurück. Der offizielle Diskurs der Kriegszeit verwies die Frauen auch in ihrem Kriegsbeitrag in die Schranken der tradierten Rollenbilder, indem ihnen Aufgaben aus den Bereichen »Dienen«, »Helfen« und »Aufopfern« zugeschrieben wurden, die, so hieß es, dem »Wesen der Frau« entsprächen.¹¹ Die Arbeit in der Kriegsfürsorge oder als Kriegskrankenschwester, aber auch scheinbar beiläufige Aktionen weiblicher (Selbst-)Mobilisierung wie die Produktion und das Verschicken von Liebesgaben ins Feld wurden, so ist Christa Hämmerle zuzustimmen, »sei es explizit oder implizit, in genuine Verbindung mit dem Konzept der »sozialen Mütterlichkeit« gebracht«.¹²

Auch der Großteil der organisierten Frauenbewegung im Deutschen Reich fasste den Kriegsausbruch als Bewährungsprobe auf, in der sie zur Verteidigung des Vaterlandes beitragen und sich auf diese Weise die Anerkennung als vollwertige

8 Vgl. Hämmerle: *Heimat/Front* (wie Anm. 6), S. 14, S. 57.

9 Françoise Thébaud: *Der Erste Weltkrieg. Triumph der Geschlechtertrennung*. In: *Das 20. Jahrhundert* (Geschichte der Frauen Bd. 5). Hg. von Ders. Frankfurt a.M./New York 1995, S. 33–91, hier S. 57.

10 Ute Daniel spricht im Hinblick auf die neuen Formen der weiblichen Lohnarbeit während des Ersten Weltkrieges von »Emanzipation auf Leihbasis«. Daniel: *Arbeiterfrauen in der Kriegsgesellschaft* (wie Anm. 5), S. 257.

11 Vgl. Hämmerle: *Heimat/Front* (wie Anm. 6), S. 14. Vgl. auch Heidrun Zettelbauer: »Die Liebe sei euer Heldentum ...« Krieg und Geschlecht im deutschnationalen Diskurs im Ersten Weltkrieg. In: *Aggression und Katharsis. Der Erste Weltkrieg im Diskurs der Moderne*. Hg. von Petra Ernst, Sabine Haring und Werner Suppanz. Wien 2004, S. 187–218.

12 Ebd. In zahlreichen Einzeluntersuchungen, z.B. zu den österreichischen »Frauenhilfsaktionen im Kriege«, der »Militarisierung des weiblichen Handarbeitens« und der Versendung von Liebesgaben stellt Hämmerle ein breites und materialreiches Bild des von Propaganda und Gesellschaft geförderten Bildes des weiblichen Kriegsdienstes in der Heimat dar.

Staatsbürgerinnen ›verdienen‹ konnten.¹³ Gertrud Bäumer, die Vorsitzende des Bundes Deutscher Frauenvereine (BDF) gründete zu diesem Zweck den Nationalen Frauendienst (NFD), in dem es erstmals zu einer breiten Zusammenarbeit von bürgerlichen und proletarischen Frauen kam. Ihr Engagement richtete sich vor allem auf die Kriegswohlfahrt¹⁴ und damit auf tradiert weibliche Zuständigkeitsbereiche: Das Aufgabenspektrum reichte von der Versorgung durchziehender Truppen an Bahnhöfen in den ersten Kriegsmonaten über Verwundetenpflege und verschiedenste Material- und Geldsammlungen bis zur Wohnungs-, Kinder- und Krankenfürsorge, der Unterstützung der Familien gefallener Soldaten oder der Organisation von Volksküchen. Die Mehrheit der organisierten Frauenbewegung stellte sich somit entschieden in den Dienst für das Vaterland und trug zu einer Mobilisierung der Frauen für den Krieg bei. Nur eine kleine Minderheit¹⁵ vertrat konsequent pazifistische Ideen und nahm dafür Anfeindungen und Verhaftungen in Kauf.¹⁶

Irritation der Geschlechterverhältnisse

Von der ›Heimatfront‹, so betont Christa Hämmerle, könne somit keine Rede sein. Vielmehr war sie permanent geprägt von »sozialen Gegensätzen und Klassenkonflikten, Konkurrenz und Missgunst, Leid und Trauer, rasch einsetzender Desillusionierung, Protest und Friedenssehnsucht«¹⁷ – diese Heterogenität spiegelt sich auch in der Kriegsliteratur wider. Als genuine Vertreterinnen der Zivilbevölkerung hat-

-
- 13 Überblickend zur Frauenbewegung vgl. nach wie vor Barbara Greven-Aschoff: *Die bürgerliche Frauenbewegung 1894–1933*. Göttingen 1981. Vgl. des Weiteren Andrea Süchting-Hänger: *Frauenbewegung*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (wie Anm. 5), S. 502, Dies.: *Frauenvereine*. In: Ebd., S. 502–503, Susanne Rouette: *Frauenarbeit, Geschlechterverhältnisse und staatliche Politik*. In: *Eine Welt von Feinden. Der Große Krieg 1914–1918*. Hg. von Wolfgang Kruse. Frankfurt a.M. 1997, S. 92–126 und speziell zur sozialistischen Frauenbewegung Gisela Notz: *Durch die Frauenbewegung ging ein Riss. Sozialistische Frauen und der Erste Weltkrieg*. In: *Emanzipation* Jg. 4 (2014), Nr. 1, S. 18–33.
 - 14 Vgl. Andrea Süchting-Hänger: »Das Gewissen der Nation«. *Nationales Engagement und politisches Handeln konservativer Frauenorganisationen 1900–1937*. Düsseldorf 2002. Für Österreich-Ungarn vgl. Heidrun Zettelbauer: *Grenzwächterinnen der Nation*. In: *Austriaca* 73 (2011), S. 137–165.
 - 15 Auf proletarischer Seite ist für das Deutsche Reich vor allem die Gruppe um Clara Zetkin zu nennen, die 1915 in Bern eine internationale sozialistische Frauenkonferenz veranstaltete, auf bürgerlicher Seite Lida Gustava Heymann und Anita Augspurg, die einen Monat später in Den Haag einen internationalen Frauenfriedenskongress organisierten. Vgl. Süchting-Hänger: *Frauenbewegung* (wie Anm. 13), S. 502.
 - 16 Vgl. Ingrid Sharp: »A foolish dream of sisterhood«: *Anti-Pacifist Debates in the German Women's Movement, 1914–1919*. In: *Gender and the First World War* (wie Anm. 5), S. 195–213.
 - 17 Hämmerle: *Heimat/Front* (wie Anm. 6), S. 16.

ten die Frauen in allen kriegsführenden Ländern unter den alltäglichen wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen des Krieges zu leiden: Ihr Alltag war geprägt vom Bangen um eingezogene Familienangehörige, der Trauer um Gefallene, der täglichen Arbeit und der Herausforderung, trotz der sich ständig verschlechternden Ernährungslage die Familie zu versorgen.¹⁸ Der permanente Mangel entwickelte sich zum Ausgangspunkt für Proteste und Widerstand in der Zivilbevölkerung. Besonders katastrophal waren die Bedingungen im Deutschen Reich: Die durchschnittliche Tagesration einer erwachsenen Zivilperson sank im ›Kohlrübenwinter‹ 1917/18 auf weniger als 1.000 Kalorien; im Verlauf des Krieges starben in Deutschland über 800.000 Menschen, »vor allem Frauen, Kinder und Greise«, an den Folgen von Unterernährung.¹⁹ Angesichts von Mangelwirtschaft, Handelsblockade, steigenden Preisen und Rationierungen wurde der Hunger vor allem in den unteren sozialen Schichten zu einem der brennendsten Probleme, der sich (vornehmlich im Winter 1916/17) in Hungerstreiks Bahn brach.²⁰ Auch unter der weiblichen Bevölkerung lässt sich mit vorlaufender Dauer des Krieges eine Kriegsmüdigkeit bzw. -verdrossenheit konstatieren, der die Propaganda entgegenzuwirken suchte, indem die Entbehrungen der Frau gerechtfertigt sowie ihre Unterstützung der ›nationalen Sache‹ und die fortdauernde Opferbereitschaft zunehmend aktiv eingefordert werden mussten.

Scheinbar noch stärker als anklagende, fordernde oder kritisierende Frauen in der Heimat stellten jene Frauen die binären Geschlechterrollen in Frage, die die ideologisch und emotional aufgeladene Dichotomie von männlicher Front und weiblicher Heimat durchbrachen und aktiv am Kriegsgeschehen partizipierten. In der Kriegsrealität, so haben in den letzten Jahren zahlreiche Untersuchungen gezeigt, waren die Geschlechtergrenzen zwischen Front und Heimat fließend. Zehntausende von Männern waren für Industriearbeiten und Kriegshilfsdienste vom Wehrdienst be-

18 Vgl. überblickend Belinda J. Davis: *Heimatfront. Ernährung, Politik und Frauenalltag im Ersten Weltkrieg*. In: *Heimat – Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Frankfurt a.M./New York 2002, S. 128–149.

19 Vgl. Gustavo Corni: *Hunger*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (wie Anm. 5), S. 655–667, hier S. 666.

20 Zur drastischsten Unterversorgung und ersten Hungerstreiks in Deutschland vgl. vor allem Belinda J. Davis: *Home Fires Burning. Food, Politics and Everyday Life in World War I Berlin*. Chapel Hill 2000 und Anne Roerkohl: *Hungerblockade und Heimatfront. Die kommunale Lebensmittelversorgung in Westfalen während des Ersten Weltkriegs*. Stuttgart 1991; Hans-Heinrich Müller: *Kohlrüben und Kälberzähne. Der Hungerwinter 1916/17 in Berlin*. In: *Probleme/Projekte/Prozesse*, Heft 1/1998, S. 45–49 und *Fastnacht der Hölle. Der Erste Weltkrieg und die Sinne*. Hg. vom Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Stuttgart 2014. Einen internationalen Vergleich der Lebensmittelversorgung am Beispiel Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands nehmen Bonzon/Davis vor, die Deutschland ebenfalls »A different scale« prognostizieren. Thierry Bonzon und Belinda J. Davis: *Feeding the Cities*. In: *Capital Cities at War. Paris, London, Berlin 1914–1919*. Hg. von Jay Winter und Jean-Louis Robert. Cambridge 1997, S. 305–341.

freit, während wiederum zahlreiche Frauen den Weg ins Feld fanden.²¹ Die Arbeit als Krankenschwester entsprach dem propagierten Weiblichkeitsideal des mütterlichen Pflegens und Aufopfern.²² Demgegenüber stellte das Vordringen der 20.000 deutschen, 36.000 österreichisch-ungarischen, 10.000 britischen und 6.000 US-amerikanischen Etappenhelferinnen in den Militärdienst trotz ihrer tradiert weiblichen Tätigkeitsfelder (Bürodienste und Küchenarbeit) in den Augen der Zeitgenossen bereits eine erhebliche Irritation der Geschlechterverhältnisse dar,²³ die auch literarisch kritisch beäugt wurde. In einigen osteuropäischen Heeren, vor allem in Russland, kämpften auch Soldatinnen in Frauenbataillonen, die in ganz Europa auf großes mediales Interesse stießen. Ebenso exotisch muteten die vereinzelt Fälle von weiblicher Spionage – bis heute bekannt sind Mata Hari und Edith Cavell – an. Weniger sensationell, aber ebenso polarisierend war die (mediale) Präsenz der unzähligen Prostituierten, die in der Etappe und im Okkupationsgebiet der Armutsprostitution nachgingen oder in den Militärbordellen arbeiteten.²⁴

-
- 21 Zur Durchlässigkeit der Sphären ›männliche Front‹ und ›weibliche Heimatfront‹ vgl. Christa Hämmerle: *Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte*. In: *Was ist Militärgeschichte?* Hg. von Thomas Kühne und Benjamin Ziemann. Paderborn 2000, S. 229–264; Karen Hagemann: *Heimat-Front. Gewalt, Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. In: *Heimat-Front. Militär- und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege*. Hg. von Ders. und Stefanie Schüler-Springorum. Frankfurt a.M./New York 2002, S. 13–52 und Hanna Hacker: *Die Frau als Regimentsgeheimnis. Irritation zwischen Front und Geschlecht im Ersten Weltkrieg*. In: *Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis*. Hg. von Christine Eifler und Ruth Seifert. Münster 1999, S. 135–154.
- 22 Die unterschiedliche zeitgenössische Wahrnehmung von Schwestern und Etappenhelferinnen hat eindrucksvoll Schönberger untersucht. Vgl. Bianca Schönberger: *Mütterliche Heldinnen und abenteuerlustige Mädchen. Rotkreuzschwestern und Etappenhelferinnen im Ersten Weltkrieg*. In: *Heimat-Front* (wie Anm. 21), S. 108–127. Vgl. des Weiteren Jakob Vogel: *Samariter und Schwestern. Geschlechterbilder und -beziehungen im »Deutschen Roten Kreuz« vor dem Ersten Weltkrieg*. In: *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*. Hg. von Karen Hagemann und Ralf Præve. Frankfurt a.M./New York 1998, S. 322–344 und Regina Schulte: *Die Schwester des kranken Kriegers. Verwundetenpflege im Ersten Weltkrieg*. In: *Die verkehrte Welt des Krieges. Studien zu Geschlecht, Religion und Tod*. Hg. von Ders. Frankfurt a.M./New York 1998, S. 95–102.
- 23 Vgl. Bianca Schönberger: *Etappenhelferinnen*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (wie Anm. 5), S. 466 und Dies: *Mütterliche Heldinnen* (wie Anm. 22).
- 24 Zu den verschiedenen Frauenfiguren im Feld vgl. Hacker: *Die Frau als Regimentsgeheimnis* (wie Anm. 21). Die Reglementierung der Prostitution im deutschen Heer diente vor allem einer Kontrolle der Geschlechtskrankheiten. Vgl. Lutz Sauerteig: *Sex, Medicine and Morality during the First World War*. In: *War, Medicine and Modernity*. Hg. von Roger Cooter u.a. Stroud 1998, S. 167–188 und Wolfgang U. Eckart und Max Plassmann: *Verwaltete Sexualität. Geschlechtskrankheiten und Krieg*. In: *Krieg und Medizin*. Hg. von Melissa Larner, James

Nach 1918 erfuhr der weibliche Kriegsdienst an der Front sowie in der Heimat, ganz besonders in Deutschland, kaum mehr Wertschätzung. Im Vergleich zum vermeintlich ›im Felde unbesiegten‹ Heer wurde der Einsatz von Frauen im Ersten Weltkrieg marginalisiert. Bianca Schönberger hat etwa am Beispiel der Etappenheferinnen aufgezeigt, dass der weibliche Anteil am Militärdienst fast gänzlich aus der deutschen kollektiven Kriegserinnerung ausgeschlossen wurde.²⁵ Die britische Historikerin Karen Hunt hat unlängst vorgeschlagen, in Anlehnung an die zahlreichen Denkmäler zu Ehren des *unbekannten Soldaten* auch der *unbekannten Hausfrau* ein Denkmal zu errichten,²⁶ um auf diese Weise auch die Opfer der Frauen – freilich auch hier reduziert auf die Kriegserfahrungen in der Heimat – sichtbar zu machen und zu würdigen. Selbst in der renommierten *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (2009) finden sich nur sieben Frauen mit einem eigenen Eintrag:²⁷ die deutsche Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Gertrud Bäumer, die schwedische Krankenschwester Elsa Brändström, die britische Schriftstellerin Vera Brittain, die als Spionin hingerichtete britische Krankenschwester Edith Cavell, die deutsche Künstlerin Käthe Kollwitz, die Spionin Mata Hari und die deutsche SDP-Politikerin Clara Zetkin. Der Erste Weltkrieg, so scheint es, brachte kaum Heldinnen hervor, so dass bis heute nur wenige Frauen einen prominenten Platz in der kollektiven Kriegserinnerung einnehmen.

Populäre Literatur im »Krieg der Worte«

Den Medien kam im Ersten Weltkrieg eine bis dahin nie dagewesene Rolle zu. Alle Medien, von der Zeitung über das Lied bis zur Photographie, wurden zu Zwecken der Information, Kommunikation und Meinungslenkung eingesetzt. Eine zentrale Rolle in dieser Entwicklung spielten die vergleichsweise einfachen und billigen Produktionsmittel sowie der hohe Alphabetisierungsgrad: Um 1900 konnten ca. 90% der deutschen Bevölkerung lesen.²⁸ Dementsprechend hatten die Printmedien die unangefochtene Vorreiterstellung in der öffentlichen Kommunikation inne. Die Zahl der deutschen Zeitungen ging mit Kriegsausbruch zwar zurück, pendelte sich

Peto und Colleen M. Schmitz für das Deutsche Hygiene-Museum und die Wellcome Collection. Göttingen 2009, S. 100–118.

25 Vgl. Schönberger: *Mütterliche Heldinnen* (wie Anm. 22).

26 Vgl. den Beitrag im Deutschlandfunk von Suzanne Krause: *Emanzipation. Frauen vor und nach dem Ersten Weltkrieg* (02.10.2014). In: http://www.deutschlandfunk.de/emanzipation-frauen-vor-und-nach-dem-ersten-weltkrieg.1148.de.html?dram:article_id=299317 (Zugriff: 10.05.2015).

27 Vgl. *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (wie Anm. 5).

28 Vgl. Rudolf Schenda: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*. Frankfurt a.M. 1970, S. 444 und Ders.: *Die Lesestoffe der kleinen Leute. Studien zur populären Literatur im 19. und 20. Jahrhundert*. München 1976, S. 38.

im Laufe des Krieges aber bei ca. 3.200 Titeln ein.²⁹ Eine der ersten Textgattungen, die konsequent in den Dienst des Krieges gestellt wurde und seit August 1914 Zeitungen und Zeitschriften füllte, war die Lyrik. Nach Schätzungen des zeitgenössischen Dramatikers und Theaterkritikers Julius Bab wurden in den ersten Kriegsmonaten im Deutschen Reich täglich 50.000 Gedichte geschrieben, anderthalb Millionen allein im August 1914.³⁰ Wenngleich diese Zahlen heute kritisch hinterfragt und als übertrieben gewertet werden, so darf die gedruckte und artikuliert Lyrik nach Eberhard Sauermann doch als »Leitgattung« des Ersten Weltkrieges gelten.³¹ Dementsprechend nehmen die lyrischen Formen wie Gedichte, Lieder und Liedpostkarten auch bei der Untersuchung der genderspezifischen Kriegsliteratur eine zentrale Rolle ein. Der Buchmarkt hingegen verhielt sich in Erwartung eines raschen Sieges zunächst abwartend, bevor sich die Branche im Frühherbst 1914 der wachsenden Nachfrage anpasste und eine Welle von Kriegsliteratur alle kriegsführenden Staaten Europas überflutete. Die Kriegsliteratur, d.h. Literatur mit explizitem Kriegsbezug, nahm zwischenzeitlich über ein Drittel der gesamten Buchproduktion ein.³² Einige der Kriegsbücher erzielten mit die höchsten Verkaufszahlen in der deutschen Literatur überhaupt.³³ Die 1917 erschienenen *Kriegshefte des Roten Barons* Manfred von Richthofen wurden bis 1920 über 350.000 mal verkauft, Walter Flex' ebenfalls 1917 erschienener Bestseller *Der Wanderer zwischen beiden Welten* in derselben Zeit 200.000-mal.³⁴

Nicolas Beaupré zufolge erfüllte die Kriegsliteratur zugleich zwei widersprüchliche Bedürfnisse: Einerseits ermöglichte sie es »dem breiten Publikum [...], das Kriegsgeschehen zu deuten«. Besonders die vermeintlich authentischen Erlebnisberichte von der Front konnten dazu beitragen, dem eigenen Kriegserlebnis einen Sinn zu geben und den Krieg zu »verstehen«. Andererseits ermöglichte die Literatur den LeserInnen eine Zuflucht in die Phantasie. In diesem Kontext kam der fiktiven Unter-

29 Vgl. Jürgen Wilke: *Grundzüge der Medien- und Kommunikationsgeschichte*. Köln u.a. 2008, S. 260 und S. 276.

30 Vgl. Julius Bab: *Die deutsche Kriesslyrik 1914–1918. Eine kritische Bibliographie*. Stettin 1920, S. 25.

31 Vgl. Eberhard Sauermann: *Beschönigen und Verschweigen neuer Waffen in der Lyrik des Ersten Weltkriegs*. In: *Wahrheitsmaschinen. Der Einfluss technischer Innovationen auf die Darstellung und das Bild des Krieges in den Medien und Künsten*. Hg. von Claudia Glunz und Thomas F. Schneider. Göttingen 2010, S. 273–287, hier S. 275.

32 Zum Buchmarkt und insbesondere zur sogenannten Frontliteratur vgl. Nicolas Beaupré: *Écrire en Guerre, Écrire la Guerre. France, Allemagne 1914–1920*. Paris 2006 und Ders.: *Eine Flut von Büchern in den kriegsführenden Ländern. In: 1914–1918. In Papiergewittern. Die Kriegssammlungen der Bibliotheken*. Hg. von Christophe Didier. Paris/Straßburg 2008, S. 218–225, hier S. 218.

33 Donald Day Richards: *The German Bestseller in the 20th Century. A Complete Bibliography and Analysis (1915–1940)*. Bern 1968.

34 Vgl. Beaupré: *Eine Flut von Büchern* (wie Anm. 32), S. 219.

haltungsliteratur, Heldengeschichten oder exotisch anmutenden Berichten, etwa aus den Kolonien oder über den U-Boot-Krieg, sowie dem oft zitierten Kriegshumor eine zentrale Rolle zu. Zwar thematisierte auch diese Literatur den Krieg, aber einen imaginierten, mittelbaren, unbedrohlichen, und trug so dazu bei, ihn zu banalisieren und als Zustand »akzeptabel« zu machen.³⁵

Von Anfang an entdeckte man den einfachen Soldaten und die Zivilbevölkerung, darunter auch explizit die Frauen, als AbnehmerInnen der Literatur, so dass neben die etablierten literarischen Gattungen eine ganze Reihe neuartiger Produkte traten. Während die mannigfachen Erzeugnisse aus dem Bereich der *Grauen Literatur* wie Feldzeitungen, Flugblätter oder Maueranschläge nicht über den Buchhandel zu beziehen war, befriedigte der Handel mit eigenen Kriegsreihen, Ratgebern, Kriegskochbüchern, Lehrerhandbüchern mit Kriegsdiktaten und -rechenaufgaben, schöngeistiger Literatur, Liederbüchern, Pamphleten und Postkarten die Nachfrage der Daheimgebliebenen nach Erbauung, Zerstreuung und Information. Wenngleich die Zeitgenossen nicht von populärer Literatur sprachen, betonten sie doch stets die Massenhaftigkeit der Kriegsliteratur und lobten die ausufernde Literaturproduktion als Ausdruck einer überlegenen deutschen Kultur im »Krieg der Kulturen«.³⁶ Insbesondere in Bezug auf die Kriegslyrik nahm man aber zugleich eine qualitative Wertung vor. Der Großteil der Kriegslyrik, spottete das akademische Bildungsbürgertum, zeichne sich durch Dilettantismus und »mittelmäßige Mittelmäßigkeit« aus, die selbst die Geschmacksnerven der patriotisch-gutwilligsten Personen überstrapazieren würde.³⁷ Die vermeintliche inhaltliche und formale Banalität bzw. poetische Qualität – oder was man dafür hielt – blieb lange das vorherrschende Unterscheidungskriterium in literarische Erzeugnisse der *Hochkultur* oder der *Populärkultur*, die diachron gegenübergestellt wurden. Heutige Ansätze aus Soziologie, Literaturwissenschaft und Cultural Studies gehen (auch in historischen Kontexten) von schwimmenden Grenzen und einem Ineinandergreifen aus.³⁸ Freilich ist das Popu-

35 Vgl. ebd., S. 219f.

36 Zur Stilisierung des Ersten Weltkrieges zum »Krieg der Kulturen« seit Kriegsbeginn vgl. Kurt Flasch: *Die Geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg*. Berlin 2000 und Wolfgang J. Mommsen: *Der Erste Weltkrieg und die Krise Europas*. In: »Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ...« (wie Anm. 5), S. 25–42.

37 So stellvertretend die Begründung des Darmstädter Stadtarchivars Karl Noack, weshalb es genüge, die Kriegslyrik exemplarisch zu archivieren. Zitiert nach Thomas Lange: »... da schreibt ein Volk seine Annalen«. *Die Darmstädter Weltkriegssammlungen im Kontext von Kriegsvorbereitung und Kriegsmentalität*. In: *Kriegsalltage. Darmstadt und die Technische Hochschule im Ersten Weltkrieg*. Hg. von Ute Schneider. Darmstadt 2002, S. 105–145, hier S. 134.

38 Einführend zum Begriff des Populären und seiner Verwendung auf die Literatur vgl. Oliver Agard, Christian Helmreich und Hélène Vinckel-Roisin: *Einführung*. In: *Das Populäre. Untersuchungen zu Interaktionen und Differenzierungsstrategien in Literatur, Kultur und Spra-*

läre eng mit den modernen Medien und ihrer massenhaften Rezeption verwoben, wobei der Aspekt der Unterhaltung ein weiteres wichtiges Kennzeichen von Populärkultur darstellt.³⁹ Auch bei der Populärliteratur des Ersten Weltkrieges lassen sich diverse ineinander wirkende Faktoren konstatieren, die sie erst populär und massenmedial wirksam werden ließen: ihre Autoren und ihre Verbreitungswege, ihre quantitative Masse und ihre mediale Präsenz, ihr kommerzieller Erfolg und ihre breite Rezeption. Christian Huck hob mit der handlungsorientierten, performativen Bestimmung unlängst einen weiteren zentralen Aspekt der Populärliteratur hervor,⁴⁰ der uns in Bezug auf die populäre Kriegsliteratur von, für und über Frauen ganz besonders wichtig erscheint. »Populärliteratur definiert sich nicht allein aus sich selbst heraus, sondern stets auch dadurch, wann und unter welchen Bedingungen etwas als Populärliteratur rezipiert und angeboten wird, in welche kulturellen Praxen also ein Werk eingebunden wird.«⁴¹ Eindeutiger als im literarischen Genderdiskurs vor und nach dem Krieg, so stellte sich während der Tagung im *Zentrum für Populäre Kultur und Musik* heraus, schien die populäre Kriegsliteratur diesen performativen Aspekt zu bedienen, indem sie als literarische Begleitung realer Ereignisse und Aktionen entstand, konkrete Handlungsanweisungen formulierte und literarische Rollenvorbilder bzw. -negativbilder für weibliches Verhalten im Krieg bereitstellte. Eine weitere zeitgenössische Besonderheit stellte der hohe Grad der Intermedialität dar, man denke an Kriegstheater, Musikstücke, Bilderbögen oder Bildpostkarten. Dementsprechend gehen wir von einem breiten Literaturbegriff aus, der sämtliche – schriftlich wie auch mündlich – sprachlich fixierte Erzeugnisse umfasst.

Forschung

Die Forschungslage zur Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg ergibt nach wie vor ein heterogenes Bild:⁴² Teilbereiche der Literatur zum Ersten Weltkrieg und insgesamt

che. Hg. von Dens. Göttingen 2011, S. 11–36. Vgl. des Weiteren die Beiträge in *Theorien der Populärkultur. Dreißig Positionen von Schiller bis zu den Cultural Studies*. Hg. von Thomas Hecken. Bielefeld 2007 und *Kommunikation im Populären. Interdisziplinäre Perspektiven auf ein ganzheitliches Phänomen*. Hg. von Roger Lüdeke. Bielefeld 2011.

39 Vgl. Hans-Otto Hügel: *Lob des Mainstreams. Zu Begriff und Geschichte von »Unterhaltung« und »Populärer Kultur«*. Köln 2006 und Urs Stäheli: *Bestimmungen des Populären*. In: *Das Populäre der Gesellschaft. Systemtheorie und Populärkultur*. Hg. von Christian Huck und Carsten Zorn. Wiesbaden 2011, S. 306–321.

40 Vgl. Christian Huck: *Was ist Populärliteratur? Oder doch eher, wann ist Populärliteratur?* In: *Kommunikation im Populären* (wie Anm. 38), S. 43–66, hier bes. S. 43f.

41 Ebd., S. 44.

42 Vgl. einführend Bernd Hüppauf: *Kriegsliteratur*. In: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (wie Anm. 5), S. 177–192 und Peter Sprengel: *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–*

die Jahrzehnte der ›klassischen Moderne‹ haben mitunter einen hohen wissenschaftlichen Sättigungsgrad erreicht. Sowohl die publizistischen Begeisterungsbekundungen zu Beginn des Krieges⁴³ als auch die narrative Verarbeitung von Fronterlebnissen in der Nachkriegszeit der Weimarer Republik sind häufig analysiert worden.⁴⁴ Studien zur lyrischen Produktion im Ersten Weltkrieg hingegen konzentrieren sich oft auf wenig repräsentative und stets männliche Einzelgestalten,⁴⁵ beschränken sich auf pazifistische Publizisten und Zeitschriften⁴⁶ oder die Rolle des Krieges als Schreibursache und Motiv für avantgardistische Strömungen wie Expressionismus oder Dadaismus.⁴⁷ Populäre und nationalkonservative Texte, bellizistische Massenliteratur und literarische Egodokumente werden im Zuge einer »Geschichte von unten« in den letzten Jahren immer mehr als mentalitäts- und kulturgeschichtliche Quellen genutzt, bleiben insgesamt aber noch vernachlässigt.⁴⁸ Vor allem die germanistische Literaturwissenschaft tut sich nach wie vor schwer mit *grauer Literatur* und der vermeintlichen Trivalliteratur.

1918. *Von Der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs*. München 2004, bes. S. 763–833.

- 43 Vgl. die bekannten Arbeiten von Flasch: *Geistige Mobilmachung* (wie Anm. 36) und Helmut Fries: *Die große Katharsis. Der erste Weltkrieg in der Sicht deutscher Dichter und Gelehrter*. 2 Bde. Konstanz 1994 sowie Nicolas Beaupré: *Écrits de guerre 1914–1918*. Paris 2013; Steffen Bruendel: *Zeitenwende 1914. Künstler, Dichter und Denker im Ersten Weltkrieg*. München 2014 und Geert Buelens: *Europas Dichter im Ersten Weltkrieg*. Berlin 2014.
- 44 Vgl. zuletzt Matthias Schöning: *Versprengte Gemeinschaft. Kriegsroman und intellektuelle Mobilmachung in Deutschland 1914–33*. Göttingen 2009 und Thomas F. Schneider: *Von Richthofen bis Remarque. Deutschsprachige Prosa zum I. Weltkrieg*. Amsterdam 2003. Einführendes Standardwerk bleibt Hans-Harald Müller: *Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegsroman in der Weimarer Republik*. Stuttgart 1986.
- 45 Z.B. die Beiträge in *Krieg der Geister. Erster Weltkrieg und literarische Moderne*. Hg. von Uwe Schneider und Andreas Schumann. Würzburg 2000.
- 46 Vgl. etwa Petra Jenny Vock: »Der Sturm muß brausen in dieser toten Welt.« *Herwarth Waldes Sturm und die Lyriker des Sturm-Kreises in der Zeit des Ersten Weltkriegs. Kunstprogramm und Kriegsliteratur einer expressionistischen Zeitschrift im Kontext*. Tübingen 2006.
- 47 Vgl. z.B. Hermann Korte: *Der Krieg in der Lyrik des Expressionismus. Studien zur Evolution eines literarischen Themas*. Bonn 1981.
- 48 Im Zuge des Zentenariums 2014 erschienen z.B. Sammelbände zu Musik oder Literatur, Theater und Film im Ersten Weltkrieg. Vgl. *Musik bezieht Stellung. Funktionalisierungen der Musik im Ersten Weltkrieg*. Hg. von Stefan Hanheide u.a. (Krieg und Literatur / War and Literature 19). Göttingen 2013; *Populäre Kriegsliteratur im Ersten Weltkrieg* (wie Anm. 1) oder *Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Literatur, Theater und Film*. Zeitschrift für Germanistik 3/2014. Die Geschichtswissenschaft hat besonders die Feldpostkorrespondenzen als Quellen entdeckt. Vgl. dazu exemplarisch die Beiträge in *Schreiben im Krieg – Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege*. Hg. von Veit Didczuneit. Essen 2011 sowie aus genderspezifischer Perspektive das Kapitel *Schau, daß du fortkommst! Feldpostbriefe eines Ehepaars* in Hämmerle: *Heimat/Front* (wie Anm. 6), S. 55–84.

Zudem neigen besonders die komparatistischen Studien zur Kriegsliteratur des Ersten Weltkriegs dazu, sich auf Lyrik und Erinnerungsliteratur von Kriegsteilnehmern – die *écrivains combattants* oder *soldiers poets* – zu konzentrieren,⁴⁹ die man mitunter wie zu Zeiten des Ersten Weltkriegs als ›authentische‹ Zeugnisse für Kriegserfahrungen liest. Ganz gegen die zeitgenössische Überzeugung, dass auch die Heimat in Kriegszeiten einen Beitrag für das Vaterland leiste und leisten müsse, reduzieren weite Teile der literaturwissenschaftlichen Forschung den Kriegsbegriff auf militärische Auseinandersetzungen und konzentrieren sich damit biographisch auf schreibende Frontsoldaten. Die Literatur von und über Frauen wurde folglich weitgehend ausgeblendet, konnten sie doch nur in den seltenen Fällen – wie etwa die Krankenschwestern⁵⁰ – authentische Literarisierung ›erlebter‹ Kriegsschrecken vorweisen. Monographische Arbeiten liegen bislang vor allem zu englischen Texten vor, für die übrigen europäischen Literaturen bleibt es bei Ansätzen. Der Großteil der bestehenden Studien beschränkt sich auf ›schreibende Frauen‹ und versucht dabei, auch hier das Erlebniskriterium der Authentizität in Anschlag zu bringen, zumindest aber die Texte transparent zu machen für die Realitätserfahrung der Autorinnen.⁵¹ Bis vor einigen Jahren fehlte es fast völlig an diskursgeschichtlich orientierten Beiträgen, die mit kulturwissenschaftlich erweitertem Blick neben weiblicher Verfasserschaft auch stereotype Repräsentationsstrategien, Gender-Inszenierungen und literarische Verhaltensdidaxe berücksichtigen. Einige Beiträge, die im weiteren Vorfeld des Zentenariums 2014 erschienen, beginnen dieses Desiderat zu füllen, und auch wir hoffen, mit diesem Band dazu beizutragen.

49 Vgl. zuletzt Beaupré: *Écrire en guerre* (wie Anm. 32) und Ders.: *Érits de guerre, 1914–1918*. Paris 2013 sowie die älteren Studien von Fries: *Die große Katharsis* (wie Anm. 43), Martin Löschnigg: *Der Erste Weltkrieg in deutscher und englischer Dichtung*. Heidelberg 1994 oder Patrick Bridgewater: *The German Poets of the First World War*. New York 1985.

50 Vgl. dazu zuletzt Petra Steiner: *Selbstdeutungen und Missdeutungen von Frauen an der Front. Literatur von und über Krankenschwestern im Ersten Weltkrieg*. Online unter: <http://www.kritische-ausgabe.de/hefte/krieg/steiner.pdf> (letzter Zugriff: 20.05.2015); Mascha Marlene Vollhardt: »Es ist ein anständiger Beruf, Schwester zu sein«. Zur Figuration der Frankenschwester in der Erinnerungsliteratur des Ersten Weltkrieges. In: *Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Literatur, Theater und Film* (wie Anm. 48), S. 597–608, Christa Hämmerle: »Mentally broken, physically a wreck ...«: Violence in War Accounts of Nurses in Austro-Hungarian Service. In: *Gender and the First World War* (wie Anm. 5), S. 89–107 und Maragret R. Higonnet: *Nurses at the Front. Writing the Wounds of the Great War*. Lebanon, New Hampshire 2011.

51 Vgl. z.B. Silke Fehle mann: *Building Home. The War Experience of German Woman Writers 1914–1918*. In: »Then Horror Came Into her Eyes ...« *Gender and the Wars* (Krieg und Literatur / War and Literature 20). Hg. von Claudia Glunz und Thomas F. Schneider. Osnabrück 2014, S. 69–98.

Frauen und populäre Literatur

Frauen beteiligten sich am literarischen Leben um 1900 durch eine Vielzahl von Publikationen.⁵² Der Krieausbruch 1914 zog auch unter den europäischen Schriftstellerinnen enorme publizistische Reaktionen nach sich. Im zeitgenössischen Genderdiskurs trugen sie entscheidend dazu bei, die Frauen als ebenso arbeitsam, diszipliniert und innerlich stark, aber auch vaterlandstreu, ja kampfbereit und opferwillig wie die Männer zu charakterisieren. Während einerseits bereits seit dem späten 19. Jahrhundert europäische Pazifizierungsbewegungen von Frauen mitbestimmt und popularisiert wurden – man denke nur an Bertha von Suttners sentimentalen Bestseller *Die Waffen nieder!* (1889) –, betonten andererseits erfolgreiche Schriftstellerinnen wie Thea von Harbou in ihrer Novellensammlung *Der Krieg und die Frauen* bereits 1913 die Notwendigkeit nationalen Engagements von Frauen.⁵³ Andere, wie etwa die Britin Vera Brittain, stimmten zunächst in die patriotischen Begeisterungstürme mit ein und wandelten sich erst durch die Erfahrungen des Ersten Weltkrieges zu Pazifistinnen. Besonders großbürgerlich-städtische Frauen aber beteiligten sich an der literarischen Kriegspropaganda in allen kriegsführenden Ländern. Wie ihre männlichen Kollegen schrieben sie Gedichte, Kampfschriften oder Erzählungen, in denen bellizistische Ideologeme popularisiert und auch die Rolle der Frau im und für den Krieg verhandelt, didaktische Maßnahmen zum ›richtigen‹ Handeln unterbreitet und Topoi zur Sinnstiftung des Krieges popularisiert wurden. Die zentrale Zielgruppe dieser literarischen Erzeugnisse stellte wiederum die weibliche Leserschaft dar.

Eine implizierte Reglementierung des weiblichen Verhaltens erwies sich während der Tagung als roter Faden der unterschiedlichsten literarischen Beiträge zum zeitgenössischen Genderdiskurs. In Romanen, Gedichten, Liedern oder Theaterstücken wurden an einzelnen Frauenfiguren verschiedene weibliche Verhaltensweisen portraitiert, mitunter vergleichend gegenübergestellt und durch den Erfolg bzw. Misserfolg ihrer fiktionalen Repräsentantin mal mehr, mal weniger explizit einer gesellschaftlichen Bewertung unterzogen. Bereits Kindern wurden in erzieherischer Absicht literarische Rollenvorbilder präsentiert, so etwa in dem über Jahrzehnte in Deutschland nicht verlegten vierten Band der *Nesthäkchen*-Reihe von Else Ury,

52 So umfasst der Nachlass des bekannten zeitgenössischen Bibliographen Franz Brümmer rund zwanzig Prozent Einträge zu schreibenden Frauen, insgesamt rund 2.000 Personen. Vgl. Lucia Hacker: *Schreibende Frauen um 1900. Rollen – Bilder – Gesten*. Berlin 2007, S. 13.

53 Harbous Novellensammlung war namensgebend für unsere Tagung. *Der Krieg und die Frauen* erreichte 1919 eine Auflage von 100.000 Exemplaren. Vgl. Hans-Otto Binder: *Zum Opfer bereit: Kriegsliteratur von Frauen*. In: *Kriegserfahrungen zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs*. Hg. von Gerhard Hirschfeld. Essen 1997, S. 107–128, hier S. 109. Ausführlich zu Harbou vgl. Andre Kagelmann: *Der Krieg und die Frau. Thea von Harbous Erzählwerk zum Ersten Weltkrieg*. Köln 2009.

Nesthäkchen und der Weltkrieg (1917): Die Protagonistin Annemarie lebt kindlichen Patriotismus vor, etwa indem sie in ihrer Klasse eine Strafkasse für den Gebrauch von Fremdwörtern einführt oder sich mit der Tochter eines Kriegshelden anfreundet.⁵⁴ Besonders eindrücklich zeigt sich die normative Verhaltensdidaxe populärer Literatur – in Romanen und insbesondere in der sogenannten Mutterlyrik – im Bezug auf die Trauerthematik.⁵⁵ »Trauer wurde prinzipiell akzeptiert«, so Silke Fehleemann, »sie durfte aber weder laut, noch klagend, noch jammernd sein.«⁵⁶ Nachdem die patriotische Frau ihren Sohn schweren Herzens, aber ohne zu klagen, für ein höheres Ziel in den Krieg ziehen ließ, hatte sie auch das Opfer des Verlustes tapfer zu ertragen. Zeitgenössische Publikationen wie Helene von Christallers Anthologie *Stille Opfer. Den deutschen Frauen und Jungfrauen in großer Zeit* (1915) formulierten mit der »stillen Trauer« um die Gefallenen die Verhaltensnorm für die weiblichen Hinterbliebenen.⁵⁷ Öffentliches Klagen galt es zugunsten einer optimistischen, gefassten Stimmung und eines ungetrübten Durchhaltewillens auf jeden Fall zu unterbinden, was sich etwa auch an der scharfen Verdammung von »Jammerbriefen« der Heimat an die Front widerspiegelte.⁵⁸ Auf diese Weise wurden Frauen durch ihr Verhalten für die Stimmung und die Leistungsfähigkeit der Soldaten an der Front mitverantwortlich gemacht und damit indirekt für den militärischen Erfolg bzw. Misserfolg.⁵⁹ Auch die

54 Zur kritischen und durchaus nicht eindeutig bellizistischen Deutung des Bandes vgl. das Vorwort von Marianne Brentzel in der Neuauflage von 2014. Else Ury: *Nesthäkchen und der Weltkrieg*. Vechta 2014.

55 Vgl. dazu die grundlegende Studie von Angelika Tramitz: *Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg*. In: *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*. Hg. von Peter Knoch. Stuttgart 1989, S. 84–114 sowie Suzanne Evans: *Mothers of Heroes. Mothers of Martyrs. World War I and the Politics of Grief*. Montreal u.a. 2007; Silke Fehleemann: »Stille Trauer«. *Deutsche Soldatenmütter in der Zwischenkriegszeit*. In: *Historical Social Research* 34 (2009), S. 331–342; Claudia Siebrecht: *The Female Mourner: Gender and the Moral Economy of Grief During the First World War*. In: *Gender and the First World War* (wie Anm. 5), S. 144–162 und Nicolas Detering und Johannes Franzen: *Trauer um Helden. Gedichte auf gefallene Söhne im Ersten Weltkrieg*. In: *Lyrische Trauernarrative. Erzählte Verlusterfahrung in autofiktionalen Gedichtzyklen*. Hg. von Achim Aurnhammer und Thorsten Fitton. Würzburg 2016, S. 253–283.

56 Fehleemann: *Stille Trauer* (wie Anm. 55), S. 333.

57 Vgl. ebd.

58 Vgl. Anne Lipp: *Friedenssehnsucht und Durchhaltebereitschaft. Wahrnehmung und Erfahrungen deutscher Soldaten im Ersten Weltkrieg*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 36 (1996), S. 279–292.

59 Zugleich lässt sich auch eine Selbstzensur auf Seiten der Soldaten feststellen, die die Schrecken der Kampfhandlungen in ihren Briefen an die Angehörigen oftmals nicht thematisierten. Vgl. exemplarisch Nikolaus Buschmann: *Der verschwiegene Krieg. Kommunikation zwischen Front und Heimat*. In: *Kriegserfahrungen* (wie Anm. 3), S. 208–224 und Anne Lipp: *Heimatwahrnehmung und soldatisches »Kriegserlebnis«*. In: Ebd., S. 225–242.

umfangreiche populäre Literatur zur Volksernährung richtete sich mit Reden, Aufrufen und Kriegskochbüchern explizit an die Frauen in der Heimat, denen richtiges, d.h. sparsames Kochen und Hauswirtschaften angeraten und somit die Verantwortung dafür übertragen wurde, die britische Handelsblockade erfolgreich auszuhalten und abzuwehren.⁶⁰ Mithilfe der oftmals von großbürgerlichen Autorinnen verfassten kriegspädagogischen Schriften versuchte man zugleich beiläufig, bürgerliche Weiblichkeitsentwürfe als Verhaltensnorm in allen gesellschaftlichen Schichten zu etablieren.

Neben alltäglichen Verhaltensweisen trug die populäre Kriegsliteratur auch zu einer Rezeption von kulturellen Praktiken bei, an denen Frauen während des Ersten Weltkrieges partizipierten. Hier tritt der performative Aspekt populärer Literatur besonders deutlich zutage. Enormen medialen Wiederhall fand etwa die ab 1914 im gesamten britischen Empire durchgeführte *White Feather Campaign*, eine Diffamierungskampagne, bei der junge Frauen kriegsfähigen, aber nicht uniformierten Männern eine weiße Feder ansteckten, um sie öffentlich als Drückeberger zu kennzeichnen und so zum freiwilligen Kriegsdienst zu »nötigen«.⁶¹ Ein literarisch breit rezipiertes Beispiel aus den Mittelmächten stellt die Spendensammlung *Gold gab ich für Eisen* dar, in der die Regierungen dazu aufriefen, Goldschmuck zur Kriegsfinanzierung abzugeben und symbolisch gegen Eisenschmuck einzutauschen.⁶² Auch diese Aktion war freiwillig, erzeugte jedoch sozialen Druck, schließlich kennzeichnete der eiserne Schmuck seine Trägerin als Patriotin. Aufgegriffen wurde die Sammelaktion durch die gleichnamige 1914 in Wien uraufgeführte Kriegsoperette *Gold gab ich für Eisen* von Emmerich Kálmán. Die weiblichen Protagonistinnen des Liebes- und Verwechslungssingspiels unterstützten die Kampagne und sollten als Rollenvorbilder freilich ihre Zuschauerinnen zur Beteiligung animieren.⁶³

Schließlich wirkten auch allegorische, typisierende und metaphorische Darstellungen von Weiblichkeit auf den zeitgenössischen Genderdiskurs ein. Von allgemeiner internationaler Bekanntheit und Gültigkeit waren etwa allegorische Figuren wie *Germania* oder *Marianne*, die als kämpferische Frauenfigurationen Nationalcharaktere verkör-

60 Vgl. Aibe-Marlene Gerdes: »Spart Fleisch und Brot zur Zeit der Not!« *Küchenvorschriften in Kriegskochbüchern des Ersten Weltkrieges*. In: *In Haus und Hof. Geschlechterdiskurse im »Reich der Frau«*. Ariadne 63 (2013). Hg. von Laura Schibbe und Cornelia Wenzel, S. 14–21.

61 Vgl. Nicoletta F. Gullace: *The Blood of Our Sons. Men, Women, and the Renegotiation of British Citizenship During the Great War*. New York u.a. 2002.

62 Vgl. Tristan Loidl: *Andenken aus eiserner Zeit. Patriotische Abzeichen der österreichisch-ungarischen Monarchie von 1914 bis 1918*. Wien 2004.

63 Vgl. die Beiträge in *European Culture in the Great War. The Arts, Entertainment and Propaganda, 1914–1918*. Hg. von Aviel Roshwald und Richard Stites. Cambridge 1999, hier Steven Beller: *The Tragic Carnival: Austrian Culture in the First World War*. In: Ebd., S. 127–161, bes. S. 156f.

perten.⁶⁴ Die hohe bildliche Symbolkraft, die Genderdarstellungen zukam, zeigt *par excellence* die Reaktion der Entente und der neutralen Staaten auf die von den Deutschen in Belgien verübten Kriegsgreuel. Die *New York Tribune* druckte im August 1914 die Schlagzeile »The Rape of Belgium«. Die Propaganda der Entente nahm das Bild vom überfallenen Belgien als vergewaltigte Frau rasch auf, verdeutlichte das tradierte Bild der schwachen, schutzbedürftigen Frau doch eindrücklich ungerechtfertigte Gewalterfahrungen und Machtverhältnisse und konnte so an das Rechts- und Ehrverständnis der Bevölkerung – besonders das von potenziellen Kriegsfreiwilligen – appellieren.⁶⁵ Zugleich, so zeigten zahlreiche Studien zu Krieg und Gewalterfahrungen, ist der Akt der Vergewaltigung als eine symbolische Enteignung des Volkskörpers und Machtdemonstration der Invasoren zu verstehen und stellt damit zu Kriegzeiten »ein Teilstück männlicher Kommunikation« dar.⁶⁶ Dem literarischen Diskurs über Frauenfiguren – dazu gehören auch symbolische Repräsentationsformen wie etwa die Kodierung der Waffe als »Braut des Soldaten« – kam im Ersten Weltkrieg somit eine symbolische Funktion zu, mittels dessen gesellschaftliche Machtverhältnisse verhandelt wurden. Einerseits konnte die nationale Überlegenheit gefestigt werden, etwa indem die Frauen der Gegner als nationales Symbol sexualisiert und so moralisch abqualifiziert wurden, wie Robert L. Nelson am Beispiel der Frauendarstellung in deutschen Feldzeitungen aufgezeigt hat.⁶⁷ Andererseits wirkte die literarische Auseinandersetzung mit und Abgrenzung gegen Weiblichkeitsentwürfe wiederum identitätsstiftend und selbstbestätigend auf Männlichkeitskonstruktionen,⁶⁸ weshalb ein Blick

64 Vgl. Bettina Brandt: *Germania in Armor. The Female Representation of an Endangered German Nation*. In: *Women and Death 2. Warlike Women in the German Literary and Cultural Imagination since 1500*. Hg. von Sarah Colvin und Helen Watanabe O’Kelly. Rochester 2009, S. 86–127 und Helen Watanabe O’Kelly: *Beauty or Beast? The Woman Warrior in the German Imagination from Renaissance to the Present*. Oxford 2010.

65 Vgl. Nicoletta F. Gullance: *Sexual Violence and Family Honor: British Propaganda and International Law during the First World War*. In: *The American Historical Review* 102/3 (1997), S. 714–747; Ruth Harris: *The »Child of the Barbarian«: Rape, Race and Nationalism in France during the First World War*. In: *Past & Present* 141 (1993), S. 170–206 sowie grundlegend zu den sogenannten deutschen Greuelaten in Belgien John Horne und Alan Kramer: *Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit*. Hamburg 2004.

66 Ruth Seifert: *Krieg und Vergewaltigung. Ansätze einer Analyse*. München 1992, S. 5.

67 Robert L. Nelson: *Deutsche Kameraden – Slawische Huren. Geschlechterbilder in den deutschen Feldzeitungen des Ersten Weltkrieges*. In: *Heimat-Front* (wie Anm. 21), S. 91–107.

68 Vgl. exemplarisch Karen Hagemann: *Mars und Venus. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg. Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg*. In: *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger* (wie Anm. 22), S. 13–48; Jürgen Martschukat und Olaf Stieglitz: *Von Brüdern, Kameraden und Staatsbürgern: Formen männlicher Sozialität*. In: *»Es ist ein Junge!« Einführung in die Geschichte der Männlichkeiten in der Neuzeit*. Hg. von Dens. Tübingen 2005, S. 141–172; Thomas F. Schneider: *»Then Horror Came Into Her Eyes ...« (De-)Construction of Masculinity in German Literary Anti-War*

auf die Figurationen von Weiblichkeit in männlich geprägten Subkulturen – z.B. der soldatischen Kultur und ihrem medialen Widerhall – aufschlussreiche Erkenntnisse über den Geschlechterdiskurs zur Zeit des Ersten Weltkrieges verspricht.

Der Band

An diese zentralen Tendenzen des literarischen Frauen- und Genderdiskurses knüpfen die Beiträge dieses Bandes an. Er gliedert sich in drei zentrale Abschnitte. Der erste Teil thematisiert *Weibliche Autorenschaft und literarische Frauenfiguren* am Beispiel populärer Kriegsliteratur von zeitgenössischen Autorinnen. Zunächst stehen prominente Werke damals bekannter und auflagestarker Schriftstellerinnen im Fokus: Nicolas Detering untersucht den literarischen Bellizismus in Werken von Thea von Harbou, Ina Seidel und Agnes Sapper; Markus Ender widmet sich der Darstellung von Krieg und Geschlecht in den frühen literarischen Werken Claire Golls; Rolf Löchel vergleicht die Weiblichkeitsentwürfe in den Kriegsromanen *Die Opferschale* (1916) von Ida Boy-Ed und *Töchter der Hekuba* (1917) von Clara Viebig. Anschließend untersuchen Sabine Schu anhand von drei Mädchenkriegsromanen und Mascha Vollhardt am Beispiel des autobiographischen Romans *Mädels im Kriegsdienst* (1934) der ehemaligen Krankenschwester Suse von Hoerner-Heintze die literarische Verhandlung von Frauenschicksalen an Front und ›Heimatfront‹ während und nach dem Ersten Weltkrieg.

Der zweite Teil wendet sich den (*Selbst-*)*Repräsentationen von Frauen* in unterschiedlichen populären Texten zu. Zunächst analysiert Michael Fischer Themen und Funktionen religiöser Kriegsliteratur von Frauen. Antje Harms arbeitet am Beispiel der Mobilisierung junger Frauen und Männern der Jugendbewegung zentrale Gemeinsamkeiten in den Handlungsräumen und Erfahrungswelten von Männern und Frauen in der Heimat heraus und stellt damit einmal mehr die Dichotomie von männlicher Front und weiblicher Heimat in Frage. Auch Alice Schalek, vielkritisierte weibliche Kriegsberichterstatterin im k.u.k. Kriegspressequartier, überschreitet die tradierten Geschlechtergrenzen im Krieg, wie der Beitrag von Bernhard Bachinger zeigt. Anhand der polnischen populären Literatur des Ersten Weltkriegs untersucht Monika Szczepaniak das Gendering der zeitgenössischen Kriegswahrnehmung und -symbolik. Liisa Laukkanen und Taina Vanharanta schließlich zeigen anhand der Lyrikerinnen Hilja Liinamaa-Pärssinen und Lyyli Eronen die weibliche Literarisierung des Krieges in Finnland unter politisch-ideologischen Gesichtspunkten.

Der dritte Teil des Bandes thematisiert schließlich die *Kriegskultur und ihren literarischen Widerhall*, der Beiträge zum zeitspezifischen Humor und zur Intermedialität

Texts in World War I, 1914–1918. In: »Then Horror Came Into her Eyes ...« (wie Anm. 51), S. 135–148 und Crouthamel: *Deutsche Soldaten und ›Männlichkeit‹* (wie Anm. 4).

der populären Literatur vereint. Zunächst stellt Andreas Schumann charakteristische Formen und Strategien des parodistischen und satirischen Sprechens in der Kriegslyrik von Frauen vor, bevor sich Rudolf Jaworski mit Genderinszenierungen auf Liedkarten, die die Trennung der Geschlechter während des Krieges thematisieren, beschäftigt. Mit der typisierenden Verhandlung von Frauenrollen in der soldatischen Kultur beschäftigen sich Aibe-Marlene Gerdes, die die derb-humoristische Darstellung von Frauen im Feld in Form der Kunstfigur *Annemarie* im Soldatenlied untersucht, und Frauke-Schmitz-Großengießer, die anhand der Darstellung des Mörsers *Dicke Bertha* in Liedern und auf Bildern die Allegorisierung von Geschlecht in der Kriegskultur beleuchtet. Zuletzt stellt Hans-Christian Pust den Beitrag von Frauen zu Nagelungsaktionen im Ersten Weltkrieg und deren Rezeption in der populären Literatur dar.

Die Herausgeber bedanken sich herzlich bei allen AutorInnen für die erfolgreiche und unkomplizierte Zusammenarbeit. Unser besonderer Dank gilt unserem Kollegen Nicolas Detering für die Mitarbeit an der Konzeption der Tagung. Seine Ideen und wissenschaftliche Expertise sind auch in den Einleitungstext eingeflossen.

Die ›deutsche Frau‹ im Weltkrieg

Literarischer Bellizismus bei Thea von Harbou,
Ina Seidel und Agnes Sapper

Der Krieg als Erzieher. Die ›deutsche Frau‹ und das Katharsis-Argument

»Wenn man das Wort ›die deutsche Frau‹ im allgemeinen nimmt«, schreibt die bekannte Erzählerin und Drehbuchautorin Thea von Harbou in einem ihrer Kriegsesays 1916,¹ entdecke man, »daß die meisten Menschen ein Wesen darunter verstehen, das es nicht gibt und vielleicht nie gegeben hat«. Es handle sich um »ein Wesen, von Dichtern geschaffen«, »ein Geschöpf der Sehnsucht – nicht nur der Dichter, nicht nur des Mannes, sondern der ganzen Nation, die von ihr, der deutschen Frau, wohl mehr erwartet, als irgendein anderes Volk von seinen Frauen«.² Harbou spielt hier auf die produktiven Möglichkeiten von Literatur an, wirkmächtige ›Gendernormen‹ zu erschaffen, zu reproduzieren und zu propagieren, in Erzählungen Vorbildfiguren zu entwerfen, deren Charaktereigenschaften, Handlungsweisen und Wertvorstellungen idealbildend in die Realität hineinwirken.

Im Wertesystem des ›Bellizismus‹ kommt dem Konstrukt einer spezifisch ›deutschen‹ Frau eine Kernfunktion zu, das zeigt schon die quantitative Verbreitungsdichte des Schlagworts.³ Mit ›Bellizismus‹ bezeichne ich die grundsätzlich affirma-

1 Thea von Harbou: *Vor und nach dem 1. August 1914*. In: Dies.: *Die deutsche Frau im Weltkrieg. Einblicke und Ausblicke*. Leipzig 1916, S. 7–27, hier S. 9f.

2 Ebd.

3 So figuriert das Schlagwort bereits in vielen Publikationen um 1900 – ihr Nachweis ist leicht zu erbringen –, proliferiert aber nach 1915, wie die zahllosen Reden, Essays und Abhandlungen zeigen; als Beispiel seien nur genannt Christoph Ludwig Poehlmann: *Die deutsche Frau nach 1914*. München 1914; Richard Pfeiffer: *Die deutsche Frau*. Berlin 1915; Anna Schaper: *Die deutsche Frau und ihre Kriegszeit*. Hamburg 1916; Gustav Porger: *Die deutsche Frau und der Krieg*. O. O. 1916; Gertrud Bäumer: *Die deutsche Frau in der sozialen Kriegsfürsorge*. Hg. vom Auslandsbund deutscher Frauen. Gotha 1916; Hermann Ehrhardt: *Deutsche Frauen – deutsche Treue. Ein Trost und eine Hoffnung unserer Feldgrauen*. Berlin/Leipzig 1917; Richter: *Deutsche Frauen in Kriegsnot einst und jetzt*. Potsdam 1917; Anna Brunnemann: *Deutsche Frauen in Kriegszeiten*. Dresden 1917; Margarete Pochhammer: *Deutsche Helden, deutsche Frauen*. Berlin/Leipzig 1917; Johannes Hassenstein: *Die deutsche Frau im Weltkriege*. Berlin 1917 u. v. m. Auch viele Gedichte trugen das Schlagwort im Titel; auch zwei Weltkriegsanthologien widmen sich dem Thema: *Deutsche Frauen in eiserner Zeit. Kriegslieder*.

tiv-apologetische Deutung des Krieges. Im Gegensatz zum ›Militarismus‹ meint der Begriff weniger das Befürworten militärischer Interventionen als vielmehr die theoretische Rechtfertigung des Krieges.⁴ Wenn poetische Texte bellizistische Argumente integrieren, exemplifizieren oder auf andere Weise ausgestalten, spreche ich von ›literarischem Bellizismus‹.

Die besondere didaktische Kraft der Dichtung, Orientierung zu bieten und somit menschliches Handeln und ethische Werte nicht nur zu reflektieren, sondern zu prägen, erscheint aus der Sicht der Kriegsapologetik im späten Kaiserreich und besonders nach 1914 in neuer Dringlichkeit. Denn Autorinnen wie Harbou,⁵ aber auch Gertrud Bäumer⁶ oder die sozialdemokratische Frauenrechtlerin Lily Braun⁷

Hg. von Karl Kuhls. Potsdam 1915, sowie *Deutsche Frauen – Deutsche Treue! Gedichte aus dem Weltkrieg*. Hg. von Reinhold Braun. Berlin 1916.

- 4 Vgl. grundlegend Jörn Leonhard: *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutung und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750–1914*. München 2008, der ›Bellizismus‹ definiert als »Sinn- und Erziehungslehre des Krieges« (S. 6). Zum »nationalen Bellizismus« als »Antizipation des zukünftigen Krieges« in Deutschland vgl. ebd., S. 759–784. Den Nachkriegsbellizismus in der Weimarer Republik hat jüngst Rüdiger Bergien erforscht: *Die bellizistische Republik. Wehrkonsens und »Wehrhaftmachung« in Deutschland 1918–1933*. München 2012. Bergien definiert, der Begriff bezeichne »als Analysebegriff erstens ein Set von Ideen und Deutungsmustern [...], deren Kern in der Deutung des Krieges als gesamtgesellschaftliches Ereignis bestand, die ›Kriegsbereitschaft‹ als Voraussetzung sozialer, ökonomischer und politischer Überlebensfähigkeit interpretierten und die politische Legitimität mit der Fähigkeit zur Herstellung von ›Sicherheit‹ verknüpften« (S. 36f.). Zur Abgrenzung vom Begriff ›Militarismus‹ vgl. auch ebd., S. 34–36.
- 5 »Die fürchterliche Krankheit der Ausländerei«, so Harbou in *Vor und nach dem 1. August 1914* (wie Anm. 1), S. 10f., »stand auf ihrem Gipfel. [...] Und es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß ihr ausgedehntester und fruchtbarster Herd sich in den oberen Kreisen und unter den Frauen fand«. Und weiter, ebd., S. 17f.: »Die Frauen, die ihren Körper nach französischer Mode kleideten, ihren Haushalt nach englischem Muster regelten, waren freilich weit genug von dem Bilde entfernt, das die Dichtung ›deutsche Frau‹ genannt hat [...]. Das waren die Anhängerinnen des Weltfriedens ›um jeden Preis‹, des Kosmopolitentums, der Weltverbrüderung«.
- 6 Vgl. Gertrud Bäumer: *Der Krieg und die Frau*. Stuttgart/Berlin 1914, S. 6: »Welche Frau, die den August 1914 erlebt hat, könnte die beinahe frevelhafte Ausschließlichkeit noch nachempfinden, mit der hier die Gattin das Recht ihrer Liebe den Ansprüchen des Vaterlandes entgegensetzt? [...] Nein, den deutschen Frauen haben diese Wochen offenbart, daß ihr Gefühl und damit ihr Schicksal fester, tiefer mit Volk und Vaterland verbunden war, als sie selbst es ahnten. [...] Ja, wir Frauen sind in diesen Augustwochen wie in eine neue Welt eingetreten«. Zu Bäumers Engagement im Krieg vgl. auch die Darstellung bei Herrad-Ulrike Bussemer: »Weit hinter den Schützengräben«. *Das Kriegserlebnis der bürgerlichen Frauenbewegung*. In: *August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg*. Hg. von der Berliner Geschichtswerkstatt. Berlin 1989, S. 136–147.
- 7 Vgl. Lily Braun: *Die Frauen und der Krieg*. Leipzig 1915, S. 44: »Der Krieg vernichtete fast mit einem Schlage bei den deutschen Männern all jene Effeminierungserscheinungen, die

sahen in der ›Ausländerei‹, ›galant-französelnden‹ Gefallsucht und im fehlenden Patriotismus gerade der Frauen einerseits, und in der zunehmenden ›Effeminisierung‹ der Männer andererseits ein Zeichen für den Niedergang der deutschen Kultur, den nur der Krieg mit seiner vermeintlich kathartischen Wirkung aufzuhalten vermöge.

Spätestens seit Nietzsches Diktum, »der Krieg [sei] unentbehrlich«, weil er die Kultur ›reinige‹ – »[e]s ist eitel Schwärmerei und Schönseelentum, von der Menschheit noch viel (oder gar: erst recht viel) zu erwarten, wenn sie verlernt hat, Kriege zu führen«⁸ –, kursierte das ›Katharsis‹-Argument im bellizistischen Schrifttum:⁹ Der Krieg wirke als ›Erzieher‹,¹⁰ erhebe das Volk als Ganzes sittlich, führe den Einzelnen

auf den verschiedensten Gebieten schon zutage getreten waren, und alles hohle Weltbürgertum, das drohte, uns ganz zu entwurzeln und damit aller lebensschaffenden Kräfte zu berauben. [...] Die im gleichen grauen Rock über die Grenzen zogen, waren wieder Männer, nichts als Männer, von dem einen ursprünglichen, primitiven Geschlechtsgefühl durchglutet und zusammengehalten: Schützen – die Scholle verteidigen – kämpfen. Und mit dem gleichen Schläge zerstörte der Krieg die männlichen [...] Gelüste und Ehrsuchte der Frauen, ihren sentimental Pazifismus, ihren törichten Traum von der Schwesternschaft aller Menschen weiblichen Geschlechts.«

- 8 Friedrich Nietzsche: *Menschliches, Allzumenschliches* [zuerst 1878]. In: Ders.: *Werke in drei Bänden*. Hg. von Karl Schlechta. Bd. 2, München/Wien 1980, S. 435–1010, hier S. 687. Weiter heißt es: »Einstweilen kennen wir keine anderen Mittel, wodurch mattwerdenden Völkern jene rauhe Energie des Feldlagers [...], jene stolze Gleichgültigkeit gegen große Verluste, gegen das eigene Dasein und das der Befreundeten [...] ebenso stark und sicher mitgeteilt werden könnte, wie dies jeder große Krieg tut [...].«
- 9 Der Topos kultureller ›Reinigung‹ durch Kriege kursierte in der deutschen Publizistik bereits vor Nietzsche, mind. seit den 1850er Jahren; vgl. Jörn Leonhard: *Die Nationalisierung des Krieges und der Bellizismus der Nation. Die Diskussion um Volks- und Nationalkrieg in Deutschland, Großbritannien und den Vereinigten Staaten seit den 1860er Jahren*. In: *Der Bürger als Soldat. Die Militarisierung europäischer Gesellschaften im langen 19. Jahrhundert. Ein internationaler Vergleich*. Hg. von Christian Jansen. Essen 2004, S. 83–105. Vgl. zu Nietzsches Bellizismus zudem Jörn Leonhard: *Bellizismus und Nation* (wie Anm. 4), S. 771–775, sowie Helmut Fries: *Die große Katharsis*. Bd. 1. *Die Kriegsbegeisterung von 1914: Ursprünge, Denkweisen, Auflösung*. Konstanz 1994, zu Nietzsche bes. S. 70–76.
- 10 Um nur wenige Beispiele – Vorträge, Abhandlungen und Romane – ausschließlich aus dem Ersten Weltkrieg zu nennen, welche die weite Verbreitung des Topos belegen mögen: Theodor Elsenhans: *Der Krieg als Erzieher*. Vortrag zugunsten des Roten Kreuzes [...]. Dresden 1914; Theobald Ziegler: *Der Krieg als Erzieher*. Vortrag, geh. zu Stuttgart [...]. Frankfurt a. M. 1914; Johannes Sartorius: *Der Krieg als Erwecker, Lehrer und Erzieher. Eine Gabe für Volk und Heer*. Worms am Rhein ¹1915; Wilhelm Wittmann: *Der Krieg als Erzieher*. Reutlingen 1915; Ada von Gersdorff [Ps., i. e. Ada Baronin von Maltzahn]: *Der Krieg als Erzieher. Zeitgemäßer Roman*. Leipzig 1915; Otto Zänker: *Der Krieg als Erzieher*. Kassel 1915; Heinz Potthof: *Der Krieg als Erzieher zum Sozialen*. München 1916; Anton Oskar Klaußmann: *Der Krieg als Erzieher. Gespräche mit einem Freunde*. Berlin 1916. Zum häufigen Gebrauch der Wendung in Schulschriften vgl. Winfried Böhm: *Der Krieg als Erzieher. Die Verherrlichung*

zu heroischer Selbstlosigkeit, entspanne soziale Konflikte und stelle einen politischen wie ideologischen ›Burgfrieden‹ her.¹¹ Das Pathos einer »bedingungslose[n] Opfergemeinschaft der Kämpfenden« (Max Weber),¹² die Sehnsucht nach integrativer Kollektiverfahrung und neuem Zusammenhalt durch ›heilige Not‹¹³ vermischte sich um 1900 mit der kulturkritischen Vorstellung, man befinde sich seit längerem in einer Phase der Dekadenz. Unter Rückgriff auf nationaltypologische Klischees ließen viele Stimmen verlauten, Individualismus und Kapitalismus seien wesentlich undeutsch, hätten sich aber in der langen Friedenszeit auch in Deutschland etablieren können, hier dann zu Sätturiertheit und Verzärtelung geführt. Der Krieg ›reini-ge‹ die deutsche Kultur auch von diesen zersetzenden Elementen, diesem »Zustand der [...] Verameisung« (Werner Sombart),¹⁴ und führe Deutschland zu seiner eigentlichen Identität zurück. Wie der bekannte General Friedrich von Bernhardi in seinem vor allem im Ausland viel zitierten Buch *Deutschland und der nächste Krieg* (1912) unter Berufung auf Treitschke und Nietzsche ausführt, sei der törichte Glaube, es könne geschichtlichen Fortschritt ohne Krieg geben, ein Resultat der sätturienten Friedenszeit gewesen.¹⁵ Durch die konjunkturelle Eruption von kriegerischen Auseinandersetzungen zeige sich, so Bernhardi als einer unter vielen, wer das stärkere und damit überlebenswürdige Volk sei.¹⁶

Der Verquickung von Bellizismus und literarischem Gendering über das didaktische Katharsis-Argument ist die Forschung bislang nur selten nachgegangen.¹⁷ Zu-

des Krieges durch die Pädagogik. In: *Welt ohne Krieg?* 11. Würzburger Symposium der Universität Würzburg. Hg. von Winfried Böhm und Martin Lindauer. Stuttgart 2002, S. 23–46.

11 Vgl. Steffen Bruendel: *Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die ›Ideen von 1914‹ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg.* Berlin 2003 sowie Thomas Raithel: *Das »Wunder« der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges.* Bonn 1996.

12 Zitiert nach Leonhard: *Die Nationalisierung des Krieges* (wie Anm. 9), S. 84.

13 So das wohl beliebteste Schlagwort der Zeit, vgl. Nicolas Detering und Johannes Franzen: *Heilige Not. Zur Literaturgeschichte des Schlagworts im Ersten Weltkrieg.* In: *Euphorion* 107/4 (2013), S. 463–500, mit zahlreichen Beispielen aus der Argumentgeschichte von Wagner und Geibel über Thomas Mann und Richard Dehmel bis zu Gerhart Hauptmann.

14 Werner Sombart: *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen.* Leipzig 1915, S. 117.

15 Friedrich von Bernhardi: *Deutschland und der nächste Krieg.* Stuttgart/Berlin 2/3 1912, bes. S. 18–20.

16 Vgl. Bernhardi: *Deutschland und der nächste Krieg* (wie Anm. 15), S. 11–14. Vgl. dazu auch Fries: *Die große Katharsis.* Bd. 1 (wie Anm. 9), S. 168–174.

17 Ich beziehe mich im Folgenden öfters auf die hilfreichen Beiträge von Angelika Tramitz: *Vom Umgang mit Helden. Kriegs(vor)schriften und Benimmregeln für deutsche Frauen im Ersten Weltkrieg.* In: *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung.* Hg. von Peter Knoch und Peter Dines. Stuttgart 1989, S. 84–114, sowie Karin Bruns: *Das moderne Kriegswieb. Mythos und nationales*